

Sutz-Lattrigen, Rütte : erste Ergebnisse der Tauchuntersuchungen 2011-2013

Autor(en): **Suter, Peter J. / Fischer, Jürgen / Francuz, John**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne**

Band (Jahr): - **(2014)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sutz-Lattrigen, Rütte

Erste Ergebnisse der Tauchuntersuchungen 2011–2013

PETER J. SUTER, JÜRGEN FISCHER UND JOHN FRANCUZ

Die spät- bis endneolithische Siedlungsstelle Rütte in der Gemeinde Sutz-Lattrigen ist seit dem 19. Jahrhundert bekannt. Ab 1870 fanden hier erste Ausgrabungen verschiedener Altertumsforscher statt. Deren Funde finden sich heute in verschiedenen Museen und Sammlungen in der Schweiz und im Ausland. Seit Juni 2011 ist Sutz-Lattrigen, Rütte Teil des UNESCO-Welterbes «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen».

Seit dem Beginn des Bielerseeprojekts 1984 führte die Tauchequipe des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern im Bereich der grossflächigen, der Erosion ausgesetzten Feuchtbodensiedlungen regelmässig Überwachungstauchgänge (Monitoring), Rettungsgrabungen und Erosionsschutzmassnahmen durch. Deshalb wissen wir, dass die Fundstelle in der Bucht des von Rütte-Gutes mehrere Dorfanlagen aus dem Übergang vom Spät- zum Endneolithikum (28./27. Jh. v. Chr.) umfasst (Abb. 1).¹

2011 wurden die Arbeiten in Sutz im Sinne des UNESCO-Managementplanes intensiviert.² Mit der aktuellen Tauchuntersuchung wurde an der nördlichen Landspitze begonnen. Bis Ende 2013 wurde eine Fläche von mehr als 5300 m² abschliessend dokumentiert und beprobt (Abb. 2).³ Die nachstehenden Erkenntnisse stammen aus den fünf nordöstlichsten Grabungsfeldern und zeigen Überreste einer Siedlung, die um 2650 v. Chr. errichtet wurde.

¹ Die bisherigen Erkenntnisse sollen im Band –2700, einer zusammenfassenden Auswertung der Bielersee-Stationen aus dem 3. Jahrtausend v. Chr., vollumfänglich vorgelegt werden.

² Hafner/Fischer/Francuz 2012, 84–85. Ziel der Untersuchung ist einerseits der langfristige Schutz der gut erhaltenen Teile der Fundstelle und andererseits die abschliessende Dokumentation der bereits erodierten Flächen (Pfahlfeld, Dendrochronologie, Fundbergung).

³ Der Tauchequipe gehören zurzeit Christoph Lerf, Urs Messerli, Carlos Pinto, Lukas Schärer, Daniel Steffen und Rolf Stettler an. Sie wurden zeitweise durch Marco Amstutz, Stéphane Froidevaux, Sandro Geiser und Geraldine Nater unterstützt.

Abb. 1: Sutz-Lattrigen, Rütte. Im seichten Wasser vor dem Ufer sind Hauspfähle aus den Jahrzehnten um 2700 v. Chr. zu erkennen.



1.

Das Pfahlfeld: Hausgrundrisse von Dorf C

Die mit Pfählen bestandene Fläche der Grabungsfelder 9 bis 13 umfasst etwa 1600 m² und zeigt das gut lesbare Pfahlfeld einer einzigen Dorfanlage (Abb. 3). Die insgesamt 946 Pfähle bestehen zu 83 % aus Eiche. Als Wand- und Firstpfosten der Häuser (Grundbau) dienten in der Regel aufgespaltene Eichenstämme. Die 298 bereits dendrochronologisch gemessenen⁴ Eichenproben stammen von Bäumen mit einem durchschnittlichen Durchmesser von 18 bis 20 cm.

205 Eichenpfähle der Grabungsfelder 9 bis 11 konnten mittels Dendrochronologie bereits jahrgenau datiert werden. Sie gehören zu elf Hausgrundrissen einer Siedlung, mit deren Bau spätestens 2652 v. Chr. begonnen wurde (Abb. 3): Die südwestliche Häuserreihe umfasste vorerst fünf Häuser (Ho1–Ho5). Im Winter 2651 v. Chr. wurden für den Bau der nordöstlich anschließenden zweiten Häuserreihe (Gebäude Ho6–H10⁵) rund 140 weitere Eichen gefällt. Zwischen den beiden Gebäudezeilen verläuft ein etwa eineinhalb Meter breiter Steg. Bereits 2650 und 2649 v. Chr. fanden erste Ausbesserungen an den Häusern statt, also noch bevor die erst gebaute Häuserreihe im Jahr 2648 v. Chr. seeseitig durch ein weiteres Haus (H11) ergänzt wurde. Die meist zweischiffigen Häuser mit zwei Wand- und einer Firstpfostenreihe sind 12 bis 17 m lang und messen 4 bis 5 m in der Breite. Das nordöstlichste Haus H10 wurde 2650/49 v. Chr. seeseitig erweitert, doch wissen wir nicht, ob es sich bloss um eine Erweiterung des Bodens handelt oder ob dieser in das Haus integriert wurde. Dünnere, innerhalb des Hausgrundrisses liegende Pfosten dürften zu Innenausbauten gehören oder Boden und Dach zusätzlich abgestützt haben, etwa im Bereich von schweren Innenbauten wie Herdstellen. Ausserhalb der Wandpfosten begleitet eine Reihe von im Querschnitt meist kleineren Pfählen den Grundriss. Sie können mit der vertikalen Fixierung des Hausbodens und zusätzlichen Wandstützen in Verbindung gebracht werden.

Das Deckungsbild (Abb. 4) der 205 datierten Eichenpfähle zeigt, dass für den Hausbau vor allem junge, etwa 40- bis 55-jährige Bäume verwendet wurden.⁶ Das Kurvenbild (Abb. 5)



der Wand- und Firstpfähle von Haus Ho9 zeigt einerseits den Wachstumsbeginn vieler aufgespaltener Bauhölzer um 2700 v. Chr. und andererseits eine Abnahme des jährlichen Baumzuwachses. Wir rechnen deshalb mit einem einheitlichen Waldbestand: Der gemeinsame Wachstumsbeginn und der Wuchstrend sprechen dafür, dass hier – vielleicht infolge einer Rodung zwecks Bauholzgewinnung oder nach Aufgabe von Feldern oder Weiden – Eicheln natürlich ausschlügen (Kernwüchse) oder sogar ausgesät wurden, was einer Aufforstung gleichkommt. Sicher wurde der Jungwuchs in der Folge gepflegt. Die tendenzielle Abnahme der Jahrringbreite im Laufe der Zeit ist normal und widerspiegelt weniger günstige Lichtverhältnisse im allmählich zuwachsenden Waldstück.

Abb. 2: Sutz-Lattrigen, Rütte. Situation der Untersuchungen zwischen 1984 und 2013. M. 1:2000.

⁴ Die dendrochronologische Messung und Korrelierung von 200 Proben verdanken wir Brigitt Rychen Bangerter.

⁵ Haus H12 ist am landseitigen Grabungsrand knapp angeschnitten.

⁶ Vier deutlich ältere Eichen bilden eine Ausnahme.

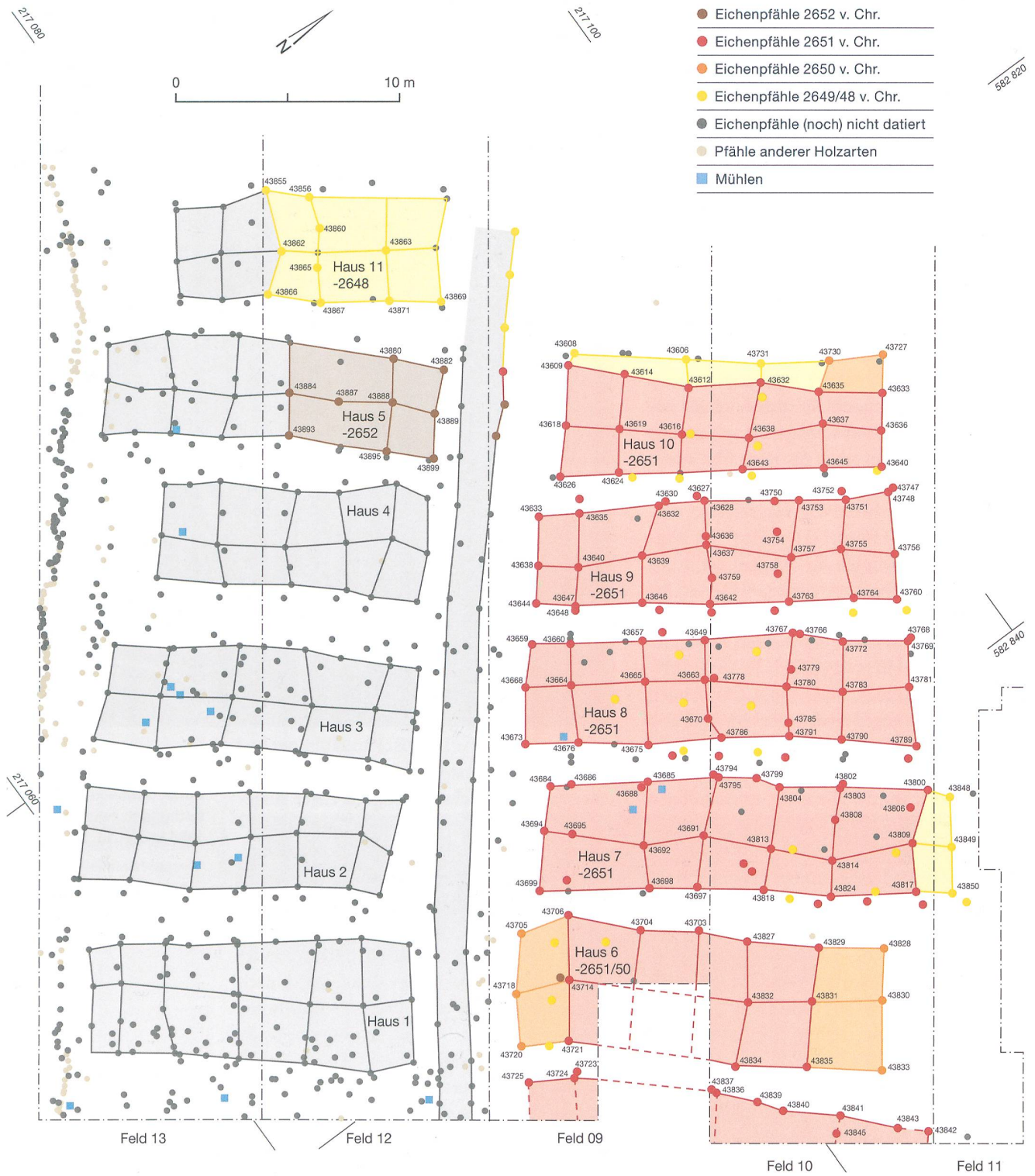


Abb. 3: Sutz-Lattrigen, Rütte. Grabungsfelder 9 bis 13. Pfahlplan und Dendrochronologie: Hausgrundrisse, Schlagdaten und Baugeschichte. M. 1:250.

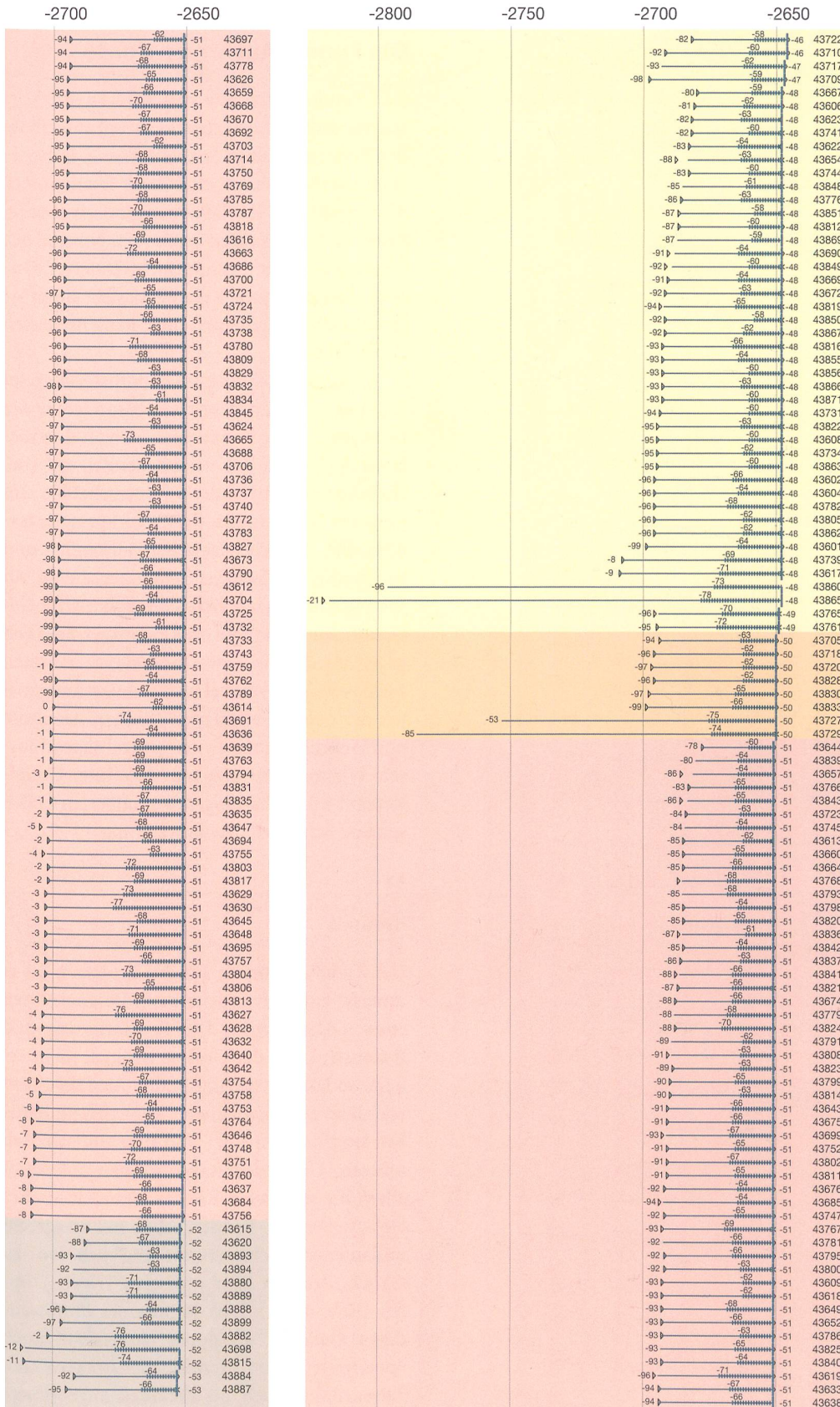
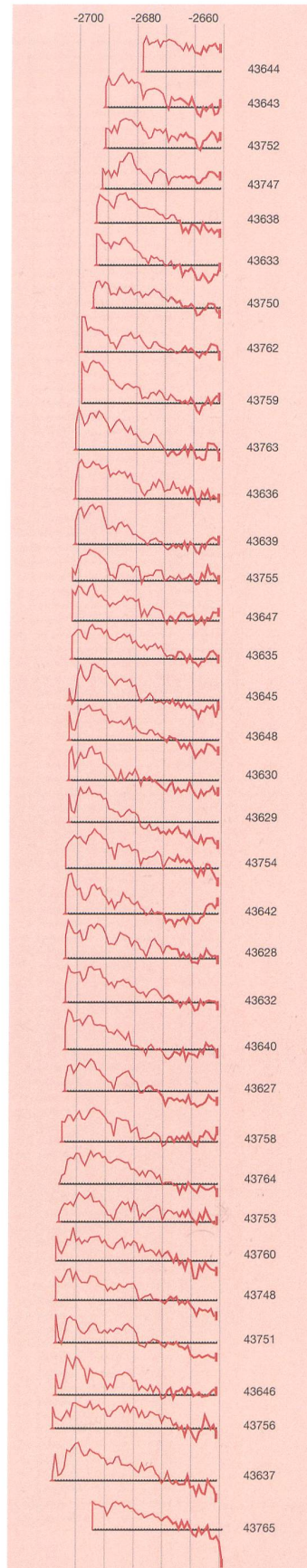


Abb. 4: Sutz-Lattrigen, Rütte. Dendrochronologie. Deckungsbild der datierten Eichenpfähle (Stand Dezember 2013).

Abb. 5: Sutz-Lattrigen, Rütte. Dendrochronologie. Kurvenbild der datierten Eichenpfähle von Haus H09: Baudatum 2651 v. Chr. Der allgemeine Wuchstrend der Eichen spricht einerseits für einen zunächst lichtreichen, günstigen Standort der Bäume und zeigt andererseits die übliche Wachstumsabnahme im Laufe der Zeit und im dichter werdenden Wald.



2.

Die Funde: Auvernier-Cordé

Das Fundmaterial aus den Feldern 9 bis 13 stammt mehrheitlich vom Seegrund ausserhalb der Zone mit Kulturschichterhaltung. Entsprechend ist die Keramik meist stark fragmentiert, die Oberflächen der Scherben sind oft abgearbeitet und ihre Kanten verrundet. Nur die aus dem Bereich der Kulturschichtränder (Erosionskante) geborgene Keramik besteht aus grösseren Gefässfragmenten mit kantenscharfen Bruchflächen.

Die grobe Sichtung des Fundmaterials zeigt ein Fundspektrum, das sich insbesondere in der Formgebung der Keramikgefässe von den Biel-seesiedlungen des vorangehenden 28. vorchristlichen Jahrhunderts unterscheidet. Im jüngeren Lüscherz (28. Jh. v. Chr.) prägten traditionelle, westliche, das heisst steilwandige und rundbodige Gefässe das Keramikensemble. Ab 2720 v. Chr. fanden erste endneolithische Gefässformen Aufnahme ins Keramikset, aber erst gegen 2650 v. Chr. – zwei bis drei Generationen später – war der Wandel im Keramikstil zugunsten der neuen Gefässtypen (Becher, Amphore und Wellenleistentopf) weitgehend abgeschlossen: Wir sprechen jetzt vom Auvernier-Cordé-Keramikstil mit bauchigen, S-profilierten Gefässen und Schnureindruckverzierung.

2.1

Keramik

Der Keramikkomplex aus den Feldern 9 bis 13 umfasst rund 1700 Scherben, die zusammen etwa 160 kg wiegen. Die Restaurierung und Rekonstruktion der Gefässe ist noch nicht erfolgt, sodass die nachfolgenden Ausführungen vor allem auf einem ersten Augenschein beruhen und noch ergänzt und präzisiert werden müssen. Unter den Randscherben fallen vor allem die verzierten Ränder endneolithischer Gefässtypen auf. Randscherben mit waagrecht umlaufender Schnurverzierung gehören zu (Trink-)Bechern oder grösseren (Koch-)Töpfen (Abb. 6,4–5). Den Rand eines dünnwandigen Gefässes, an dessen Innenseite noch Speisereste haften, zieren neben waagrechten Schnurlinien auch im Zickzack angeordnete Schnureindrücke (Abb. 6,6). S-profilerte, grob gemagerte Kochtöpfe sind an Rand und Hals

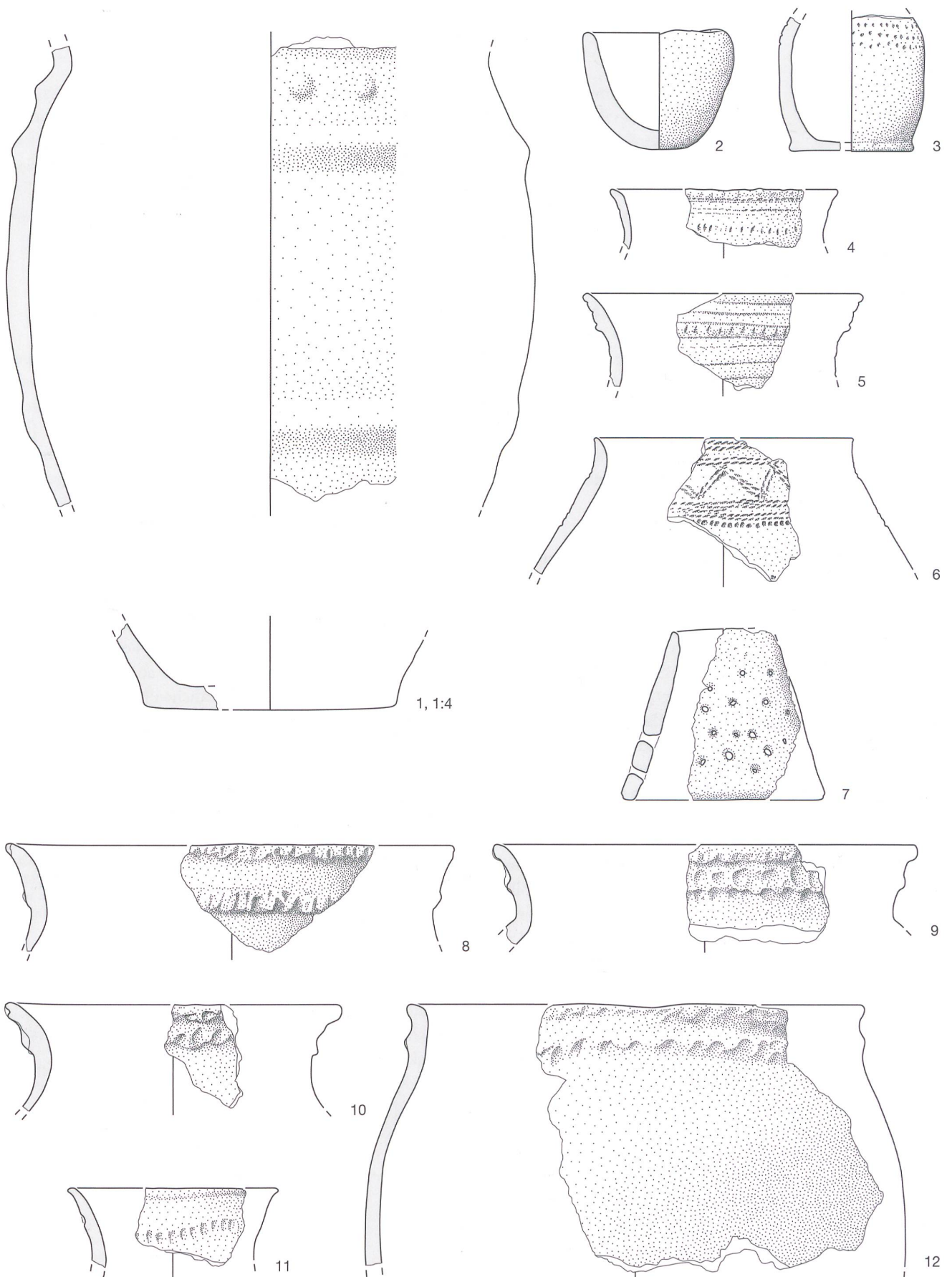


Abb. 6: Sutz-Lattrigen, Rütte. Keramik aus den Grabungsfeldern 9 bis 13: Dorf C. 1 M. 1:4, 2–12 M. 1:3.

mit Fingertupfenreihen oder Wellenleisten verziert (Abb. 6,8–12). Daneben sprechen ein rundbodiges Näpfchen (Abb. 6,2) und ein Becher mit Flachboden und Einstichzier (Abb. 6,3) dafür, dass die traditionellen Gefässformen auch im Dorf C noch nicht ganz ausgestorben waren. Ein grosser, tonnenförmiger Topf mit glatten Leisten und Knubben verbindet traditionelle Formen mit einer S-profilierten Randpartie und einem Standboden (Abb. 6,1). Zu einem durchlocherten Gefäss – möglicherweise einem Sieb zur Käseherstellung (Abb. 6,7) – kennen wir Parallelen aus den etwa gleichzeitigen Fundkomplexen K5 und K6 von Yverdon VD, Avenue des Sports⁷ am Südwestende des Neuenburgersees. Dort scheinen die traditionell westlich geprägten Gefässformen prozentual noch häufiger zu sein.

2.2

Artefakte aus Felsgestein

Unter den Artefakten aus Felsgestein fallen die schweren Getreidemühlen auf. Der grösste Unterlieger wiegt über 60 kg, vollständige Läufer oder Reibsteine wiegen 5 bis 6 kg. Die Kartierung zeigt, dass sich die meisten Mühlen innerhalb der Hausgrundrisse fanden (Abb. 3).⁸ Hingegen weisen nicht alle Häuser eine Mühle auf. Möglicherweise wurden noch gebrauchsfähige Exemplare in jüngere Häuser des Dorfes mitgenommen.⁹

Zahlreiche Spinnwirtel aus flachen Steinkieseln belegen das Spinnen vor Ort und stehen in der Tradition des Spätneolithikums.

Schleif- und Klopffeste bezeugen die Bearbeitung von Rohmaterial vor Ort. Grosse, schwere Steinbeile, die wohl direkt im Holzschiff steckten, sind rar. In der Regel wurden die mittleren, 30–120 g schweren Steinklingen mit ovalem oder oval-rechteckigem Querschnitt mittels Zwischenfutter gefasst. Kleine Steinklingen, die teils aus Abschlagen gefertigt wurden, gehören zu Dechseln mit quergestellter Klinge. Netzsenker wiegen zwischen 50 und 200 g und belegen die Netzfischerei.

Zwei Fragmente von Lochhäxten (Abb. 8,1–2) sind die auffälligsten Objekte aus Felsgestein. Sie sind bereits bei der Herstellung oder aber beim Gebrauch im Bereich des Bohrloches gebrochen. Das Halbfabrikat einer kleinen Lochaxt ist erst gepickt, die Durchbohrung wurde noch nicht begonnen (Abb. 8,3). Acht Bohrkerne

(Abb. 8,4–10) sind Abfallprodukte der Axtherstellung und belegen, dass die Produktion vor Ort erfolgte.¹⁰ Die Lochhäxte, Halbfabrikate und Produktionsabfälle, sind stets aus Diallag-Serpentinit. Das Rohmaterial wurde aus Geröllen der Moränen oder aus dem Aareschotter ausgelesen.¹¹

2.3

Silex

Die etwa 560 geborgenen Silexartefakte wiegen zusammen 2,8 kg. Das ergibt ein Fundaufkommen von etwa 0,35 Artefakten beziehungsweise 1,75 g Silex pro Quadratmeter.¹²

Unter den Pfeilspitzen überwiegen die Exemplare mit Schäftungsdorn. Die kurz-gedrungene bis lang-schmale Form, die Grösse und das Gewicht (1,5–23,2 g) der Pfeilspitzen variieren beträchtlich (Abb. 8,11–21). Ihr Rohmaterial stammt vom Südfuss der Jurakette. Eine umgearbeitete, grosse, rhombische (Pfeil?-)Spitze (Abb. 8,22) und diverse Dolchklingenfragmente (Abb. 8,23–26) belegen die Fortdauer des Le-Grand-Pressigny-Imports aus dem Pariser Becken im 27. vorchristlichen Jahrhundert.¹³

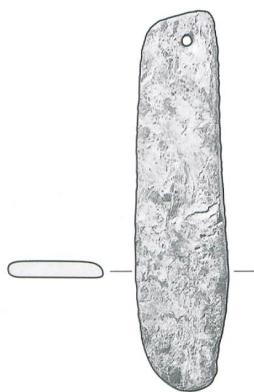


Abb. 7: Sutz-Lattrigen, Rütte. Der längliche Anhänger aus Schiefer-Serpentinit stammt aus Feld 17 und kann deshalb nicht genau datiert werden: Er wurde zurzeit von Dorf B (2726–2688 v. Chr.) oder von Dorf C (2652–2646 v. Chr.) verloren. M. 1:2.

7 Wolf 1993, Taf. 48,7–9 und 62,4–6.

8 Die Mühlenfragmente am landseitigen Rand der Grabungsfelder 12 und 13 dürften innerhalb des nächsten Hauses liegen, dessen seeseitige Wand wir aufgrund zahlreicher Pfähle und Dendrodaten noch nicht zu definieren vermögen.

9 Dendrodaten aus dem nahe gelegenen Suchschnitt 5 des Jahres 1985 sprechen für eine jüngere Bauphase um 2627 v. Chr.

10 Die meisten endneolithischen Lochhäxte, sogenannte degenerierte A-Äxte, vom Bielersee sind Alt- und Lesefunde, die nicht genau datiert werden können. Die hier vorgestellten Exemplare von Sutz-Lattrigen, Rütte (Abb. 8,1–3) und zwei Exemplare von Vinelz, Alte Station (Sondierschnitt 17 des Jahres 1986) belegen jetzt deren Produktion für die Mitte des 27. Jh. v. Chr.

11 Die Gesteinsartenbestimmung und geologischen Informationen verdanken wir Jehanne Affolter, Neuenburg.

12 Auch diese Statistik belegt die spärliche Überlieferung des Fundmaterials. Im Fundkomplex Vinelz, Hafen beträgt die Silexdichte etwa 2,4 Silex/m² und 14,5 g/m², also etwa das Achtfache.

13 Die Herkunftsbestimmung der Silices verdanken wir Jehanne Affolter (2002). Die Pfeilspitzen stammen mehrheitlich aus Aufschlüssen bei Olten-Wangen (Typ 101) und je ein Exemplar von Oberbuchsiten-Egerkingen (Typ 311) sowie Otelfingen/Weierboden (Lägern; Typ 146/002-A). Drei der vier Klingenfragmente aus Le-Grand-Pressigny-Silex (FR, Indre-et-Loire; Typ 723) zeigen Feuereinwirkung.

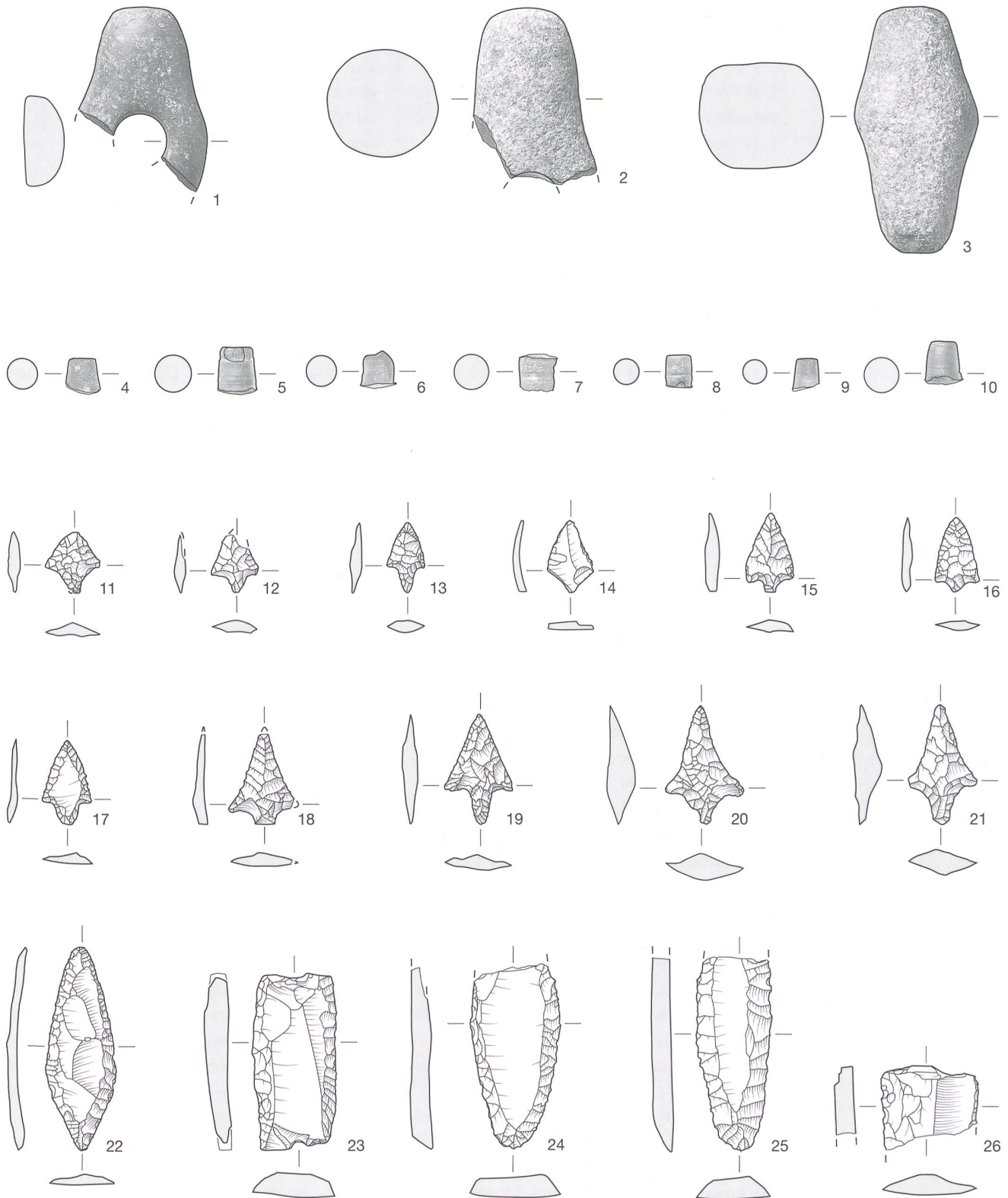


Abb. 8: Sutz-Lattringen, Rütte. Felsgestein- und Silexartefakte aus den Grabungsfeldern 9 bis 13: Dorf C. 1–2 Nackenfragmente von Loch-äxten (A-Axt), 3 Halbfabrikat, 4–10 Bohrkerne; 11–21 Pfeilspitzen, 22–26 (Pfeil)Spitze (Wiederverwendung) und Klingenfragmente aus Le-Grand-Pressigny-Silex. M. 1:2.

2.4

Hirschgeweih- und Knochenartefakte

Unter den Artefakten aus Hirschgeweih sind im aktuellen Zustand der Restaurierung vor allem Fassungen erkennbar.

Die Zwischenfutter (Typ B) weisen einen Absatz zwischen dem im Holzschaft eingelassenen Zapfen und dem Kranz auf, welcher die Steinklinge umfasst. Sie sind aus unterschiedlichen Teilen der Geweihstange gefertigt.

Einige klemmgeschäftete Fassungen (Typ E), welche in einen Knieholm eingesetzt wurden, sind hingegen aus einer grossen Augsprosse hergestellt und ihr Zapfen ist deutlich eingekerbt: Die Variante Ec ist die jüngste Entwicklung dieses Fassungstyps.¹⁴

Die Knochenwerkzeuge umfassen Spitzen und Meissel aus unterschiedlichen Skeletteilen (Metapodia, Rippen u. a.) grösserer oder kleinerer Tierarten.

3.

Neue Erkenntnisse zum Endneolithikum in der Westschweiz

Die vorläufigen Ergebnisse aus dem nördlichen Bereich der Fundstelle Sutz-Lattrigen, Rütte ermöglichen erstmals einen flächigen Einblick in eine endneolithische Dorfanlage des Auvernier-Cordé am Bielersee.

Die Häuser stehen durchaus in der Tradition der Vorgängerdörfer (jüngeres Lüscherz). Das Fundmaterial, insbesondere die Keramik, zeigt hingegen die Übernahme endneolithischer Formen und Verzierungen, wie sie die sogenannte Schnurkeramik – die ältere Stufe des endneolithischen Becherphänomens – hervor gebracht hat. Andere Funde, wie die Beilklingen, die Spinnwirtel aus flachen Kieselsteinen oder die Geweih- und Knochenartefakte, setzen jedoch die regionalen spätneolithischen Traditionen fort.

Insgesamt spricht wenig für einen «Kulturbruch und Bevölkerungswechsel», wie er in der Neolithforschung jahrzehntelang aufgrund der grossflächigen Verbreitung der schnurverzierten Becher und Amphoren angenommen wurde.¹⁵ Der auffallende, in der Westschweiz aber allmähliche Wandel im Keramikset dürfte vielmehr auf symbolische, vermutlich kultische Anstösse zurückzuführen sein.¹⁶

Zusammenfassung

Die 2011 aufgenommenen Tauchuntersuchungen am nördlichen Ende der Fundstelle Sutz-Lattrigen, Rütte geben erste Ergebnisse preis. In den Grabungsfeldern 9 bis 13 wurde das Pfahlfeld einer Siedlung aus der Mitte des 27. vorchristlichen Jahrhunderts dokumentiert. Die Dendrochronologie ermöglicht es nicht nur, elf Hausgrundrisse des Dorfes C, sondern auch dessen Baugeschichte zwischen 2652 und 2646 v. Chr. zu rekonstruieren. Das Fundmaterial setzt einerseits Traditionen fort und hat andererseits wesentliche Züge des Endneolithikums angenommen. Die schnurverzierten Becher und S-profilierten Kochtöpfe überwiegen deutlich. Fragmente, Halbfabrikate und Bohrzapfen belegen die Produktion von Lochäxten (A-Äxte) vor Ort, und der Import von LeGrand-Pressigny-Silex aus dem Pariser Becken ist noch nicht erloschen.

Résumé

Les fouilles subaquatiques entreprises depuis 2011 à l'extrémité nord du site de Sutz-Lattrigen, Rütte livrent aujourd'hui leurs premiers résultats. Dans les secteurs de fouille 9 à 13, le champ de pieux d'un site d'habitat daté du milieu du 27^e siècle av. J.-C. a été documenté. La dendrochronologie a permis de reconstituer non seulement onze plans de maisons du village C, mais également l'histoire de leur construction entre 2652 et 2646 av. J.-C. D'une part, le matériel archéologique atteste une prolongation des traditions existantes, de l'autre il affiche certaines caractéristiques typiques du Néolithique final. Les gobelets à décor de type cordé et les marmites à profil en S sont clairement majoritaires. Fragments, ébauches et noyaux de perforation témoignent de la production de haches perforées (haches de combat de type A) sur place et les importations de silex du Grand-Pressigny depuis le Bassin parisien n'ont pas cessé.

¹⁴ Suter 1993, 27–35 mit Abb. 1.

¹⁵ Das Modell des Einheitshorizonts rechnet mit einer schnellen Verbreitung der «schnurkeramischen Kultur und Bevölkerung», die sich in Windeseile über ganz Mitteleuropa ausbreitete – was aber geschah mit der «einheimischen Bevölkerung»?

¹⁶ Vergleiche dazu etwa Suter 2008, 335–342 und Suter 2011, 225–229.

Literatur

Affolter 2002

Jehanne Affolter, Provenance des silex préhistoriques du Jura et des régions limitrophes. *Archéologie neuchâteloise* 28. Neuchâtel 2002.

Hafner/Fischer/Francuz 2012

Albert Hafner, Jürgen Fischer und John Francuz, Sutz-Lattrigen, Rütte. Dokumentationen und Schutzmassnahmen für die UNESCO-Welterbestätte 2011. *Archäologie Bern* 2012. *Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern*, 2012, 84–85.

Suter 1993

Peter J. Suter, Holme, Hirschgeweihfassungen und Steinbeilklingen. Gedanken zur Entwicklung des neolithischen Beiles im schweizerischen Mittelland. *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 76, 1993, 27–44.

Suter 2008

Peter J. Suter, Das endneolithische Becher-Phänomen – alternative Vorstellungen. In: Walter Dörfler und Johannes Müller, *Umwelt – Wirtschaft – Siedlungen im dritten vorchristlichen Jahrtausend Mitteleuropas und Südskandiaviens*. Internationale Tagung Kiel, 4.–6. November 2005. *Offa Bücher* 84. Neumünster 2008, 335–354.

Suter 2011

Peter J. Suter, ?Grenzen? In: Thomas Doppler et al., *Grenzen und Grenzräume*. Beispiele aus Neolithikum und Bronzezeit. Band 2. Fokus Jungsteinzeit. *Berichte der AG Neolithikum*. Loogh 2011, 217–233.

Wolf 1993

Claus Wolf, Die Seeufersiedlung Yverdon, Avenue des Sports (Kanton Waadt). Eine kulturgeschichtliche und chronologische Studie zum Endneolithikum der Westschweiz und angrenzender Gebiete. *Freiburger Archäologische Studien 1 / Cahiers d'archéologie romande* 59. Lausanne 1993.